

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 23 (1968)
Heft: 2

Artikel: Disteln und Hohlzahn
Autor: H.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gründüngung — als wohl wirksamste Methode, vorbereitend eine dauerhafte Fruchtbarkeit aufzubauen;
Der Regenwurm als Testtier und Helfer für unseren Boden.

Den Abschluß bildet eine Abhandlung der biologischen Schädlingsbekämpfung.

Lebendig und wirklichkeitsnah tritt dieses Büchlein dem aufgeschlossenen Leser entgegen. Man sieht regelrecht, daß hier jemand schreibt, der selber alle Empfehlungen erprobt und ausgeführt hat. Hier liegt auch der Grund, warum so manche Gruppe und Bewegung, die den biologischen Landbau durchführen will, nicht so recht voran kommt.

Es ist unser Vorzug, daß Frau Dr. Müller den Kräuel und die Grabgabel in die Hand genommen hat, daß sie außerordentlich kritisch beobachtet und prüft, was sie aus dem theoretischen Studium erfährt.

In diesem Werk stecken die Arbeit, die Erfahrung und der Ertrag aus Jahrzehnten der Pionierzeit im organisch-biologischen Landbau. Wir sind Frau Dr. Müller dankbar für diese Schrift. Wir sind damit einen guten Schritt weitergekommen.

H. C. Scharpf

Zu beziehen durch:

Verlag Schweizerische Bauernheimatbewegung, 3506 Großhöchstetten BE

Disteln und Hohlzahn

Zwei sündhafte Pflanzen sind es, die immer noch vielen unserer organisch-biologisch wirtschaftenden Getreidebauern das Leben sauer machen. Bei näherem Untersuchen haben aber unsere Freunde nur das geerntet, was sie selber verursachten.

Disteln gedeihen bei Gareschäden, falscher Fruchtfolge, absinkender Qualität der lebenden Substanz und besonders gerne auf Lehmböden. Auf Lehmböden müßte also eine geschickte Humuswirtschaft betrieben werden. Da diese besonders empfindlich sind für Gareschäden, kann beim Befahren und Bearbeiten nicht genug darauf Rücksicht genommen werden. Das erste in

den vergangenen Wochen besichtigte Weizenfeld mit starkem Distelbefall ist im Herbst in zu feuchtem Zutsande bearbeitet worden. Auf dem nächsten Hofe ist der Getreidebau die Hauptkultur und es fehlt am richtigen Fruchtwechsel. Weitere Weizenparzellen mit anderer Fruchtfolge sind nämlich distelfrei. Da es sich um einen vollständig mechanisierten Betrieb handelt und möglicherweise beim Bearbeiten auf den Feuchtigkeitsgrad des Bodens zuwenig Rücksicht genommen worden ist, spielt hier auch die Garefrage eine Rolle. Auf dem dritten besichtigten Hofe mit Disteln im Weizen ist nie der Bauer schuld, sondern immer nur die Landbaumethode. Nach Zwiebeln folgte Herbstsalat und erst spät ist der Weizen gesät worden. Beim Ernten der Gemüse wird der Boden stark zusammengetreten und ein Gareschaden ist auf schwerem Boden fast unvermeidlich. Um das zu beheben, ist die obgenannte Fruchtfolge nicht geeignet. Einen gut durchdachten Anbauplan kennt man auf diesem Hofe nicht. Also kann auch die Gründüngungskultur zum Beheben von vor auszusehenden Gareschäden und zur besten Düngung und Qualitätsverbesserung des Bodens nicht eingeplant werden. Vom pH und seiner Bedeutung im Anbau weiß der Bauer auch nichts. Disteln werden deshalb Schicksal bleiben.

Der Hohlzahn («Gluren») ist leicht zu bekämpfen. Kräftiger Weizen im Frühjahr ist die Voraussetzung, daß der Ackerstriegel nach dem Keimen der «Gluren» rücksichtslos eingesetzt werden kann. Es ist also Schluß zu machen mit dem spät Säen des Weizens. Der organisch-biologisch wirtschaftende Getreidebauer sät den Weizen im Oktober, streut viel Urgesteinsmehl, verwendet dazu Humusferment und braucht deshalb den Gelbrost und die Fußkrankheiten nicht zu fürchten. «Gluren» gedeihen gut auf Sandboden. Auch in diesem Falle ist eine geschickte Humuswirtschaft das vorbeugende Mittel.

Als allgemeine Regel zum Hemmen des Unkrautes und zum Fördern des Weizens gilt das gute Vorbereiten des Saatbeetes. Ob es nun Aufbruch oder alter Acker ist, das Saatbeet sollte mindestens drei Wochen vor der Aussaat hergerichtet werden. In dieser Zeit kann das gekeimte Unkraut ein- bis zweimal veregt und der Acker anschließend abgeschleppt werden.

Jauche ist auf das abgetrocknete Saatbeet auszubringen und hat Zeit, bis zur Aussaat des Weizens oberflächlich zu kompostieren. Der vorausschauende Getreidebauer wählt beim Säen einen Rei-

henabstand von 22 cm. Eine Regenperiode im Frühjahr kann das Striegeln verhindern. In diesem Falle bleibt nur noch die Möglichkeit, den Weizen später gegen das Unkraut zu hacken. — Auch der lebendigste Erfahrungsaustausch wird nicht von allen auf ihren Betrieben angewendet. Das sind dann jene Armen, bei denen Getreidebau nur mit Hilfe von Spritzmittelgiften möglich ist — und die dadurch immer tiefer in den Teufelskreis hineingeraten. H. .H.

Fragen der Fruchtfolge im Grünland- und Ackerbaubetrieb

Die Frage des Fruchtwechsels ist uralte. So kannten in unsren Gegenden schon die Vorfahren im 5.—6. Jahrhundert eine geordnete Feldgraswirtschaft = Umbruch des Landes in bestimmter Ordnung, mit einem gewissen Flurzwang. Im Mittelalter wurde die Feldgraswirtschaft durch die Dreifeldwirtschaft (Dreizelgenwirtschaft) verdrängt; Wintergetreide, Sommergetreide und Brache lösten einander in ununterbrochener Folge ab. Erst in der Zeit von 1750 bis 1850 verschwand die Brache und verschiedene neue Kulturpflanzen wurden eingeführt, z. B. Esparsette, mehrere Kleearten und Gräser sowie die Hackfrüchte: Kartoffeln und Rüben. Sie wurden anstelle der Brache angebaut. Die gesamte Bodennutzung des 19. Jahrhunderts bekam durch die Einführung der Hackfrüchte und des Kleeanbaues ein völlig neues Gepräge. Da heute zum Fruchtwechsel viel mehr verschiedene Kulturen angebaut werden können als früher, scheint die Fruchtfolge weniger wichtig zu sein. Man darf aber nicht vergessen, *gareaufbauende, bodenregenerierende Kulturen* gibt es heute nicht wesentlich mehr als früher.

«Die Wiese ist die Mutter des Ackers» sagte Prof. Thaer vor 150 Jahren. Daß dieser Satz immer noch seine volle Gültigkeit hat, beweisen die vielen Fruchtfolgeschäden, Mangelkrankheiten und Schädlinge, sowie zunehmende Verunkrautung, wenn in der Fruchtfolge dem Acker keine mehrjährige Wiese folgt, keine einjährige Kleemischung (Perser- oder Alexandrinerklee), kein Leguminosegemenge als Zwischenfrucht, keine Gründüngung